

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanschluß Nr. 24

Nr. 38.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 25. März 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

Siegreiche Kämpfe in Westen und Osten.

WVB Großes Hauptquartier, 22. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Avocourt folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Wegnahme weiterer feindlicher Gräben außerhalb des Waldgeländes, ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf 58 Offiziere, 2914 Mann gestiegen. Die Artilleriekämpfe beiderseits der Maas dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Obersept haben die Franzosen nochmals versucht, die Schlappe vom 13. März wieder auszugleichen. Mit beträchtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurückgeschickt.

Drei feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei von ihnen kamen nordöstlich von Samogneux unter unserer Front, das dritte brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz. Leutnant Böke hat damit sein dreizehntes, Leutnant Parschau sein viertes Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen, die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden, die Vorstöße selbst folgten sich an verschiedenen Stellen ununterbrochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Poslawy. Hier erreichten die feindlichen Verluste eine selbst für russischen Masseneinsatz ganz außerordentliche Höhe. Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Einbruchsstelle wurden 11 russische Offiziere und 573 Mann gefangen genommen.

Aber auch bei den vielen andern Kämpfen, südlich und südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von Dinaburg, nördlich von Widsy, zwischen Narocz und Wiszniew-See, wiesen unsere tapferen Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 600 Gefangene ab. An keiner Stelle gelang es den Russen, irgendwelche Erfolge zu erringen. Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

WVB Großes Hauptquartier, 23. März. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Erfolg beim Walde von Avocourt wurde durch Inbesitznahme der französischen Stützpunkte auf dem Höhenrücken südwestlich von Hancourt vervollständigt. Es wurden etwa 450 Gefangene eingebracht.

Im übrigen hat das Gesamtbild keine Veränderung erfahren.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ihre Hauptangriffstätigkeit verlegten die Russen auf die gestrigen Abend- und Nachtstunden. Mehrfach brachen sie mit starken Kräften gegen unsere Stellungen am Brückenkopf von Jakobstadt, beiderseits der Bahn Mittau-Jakobstadt, 4mal gegen unsere Linien nördlich von Widsy vor. Während sie auf der Front nordwestlich von Poslawy, wo die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 14 Offiziere, 889 Mann gestiegen ist, wohl infolge der übermäßig blutigen Verluste von größeren Angriffsvorhaben Abstand nahmen, stürmten sie wiederholt mit neuer Gewalt zwischen Narocz und Wiszniew-See an. Der hohe Einsatz an Menschen und Munition hat auch in diesem Angriff und in mehrfachen euz. lichen Unternehmungen an anderen Stellen den Russen nicht den kleinsten Vorteil gegenüber der unerschütterlichen deutschen Verteidigung bringen können.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

„Ein dringendes Gebot der Stunde.“

Berlin, 22. März. Die „Tägliche Rundschau“, die „Post“, die „Deutsche Nachrichten“, die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ bringen an leitender Stelle gleichlautende Aufrufe, dahin gehend, daß nach ihrer Überzeugung es ein dringendes Gebot der Stunde sei, der Sorge den Boden völlig zu entziehen, ob der Rücktritt v. Tirpitz mit seiner Haltung in der U-Bootfrage und mit seiner Entschlossenheit in Zusammenhang stehe, dem englischen Vernichtungswillen gegen den friedlichen deutschen Weltverkehr mit rücksichtsloser Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel zu begegnen.

Der Wald von Avocourt.

Insgesamt 30 150 Gefangene vor Verdun.

Großes Hauptquartier, 22. März. (Telegramm des nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten G.-W.-Berichters.) Ich willte gestern im Kampfgelände nordwestlich Verdun. Der vom gestrigen Heeresbericht gemeldete Angriff auf die starken französischen Stellungen im Walde nordwestlich Avocourt war ausgegangen von unseren Stellungen im Walde von Malancourt, östlich der Straße von Malancourt nach Avocourt. Nach einem stark vorbereiteten Artilleriefeuer, das von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags dauerte, setzte der Sturmangriff der bayrischen und württembergischen Truppen ein und eroberte bis 10 Uhr abends, ohne zu große Verluste, hintereinander die drei französischen Stellungen in dem von der genannten Straße halbinselnförmig nach Südosten vorspringenden Walde. Die Zahl der Gefangenen wuchs bis auf 2914 Mann und 58 Offiziere, darunter 2 Obersten, von denen einer Brigadekommandeur war. Damit ist die Gesamtzahl der in der Schlacht vor Verdun gemachten unverwundeten Gefangenen auf 30 150 Mann gestiegen! Gestern morgen hieß es, der Gegner besitze noch die Südostecke des Waldes von Avocourt, den Abend erfuhr ich, daß der gesamte Wald in unseren Händen sei. Mit dieser bedeutenden Ausbeute unserer Stellung nach Osten im Süden von Malancourt,

der die durch unsere Stellung auf den Höhen 265 und 295 des „Toten Mann“ beschaffene nach Westen gerichtete Ausbuchtung im Süden des Béchincourt entgegenkommt, wird für die Stellungen der Franzosen von Malancourt und Béchincourt selbst eine sehr bedenkliche Lage geschaffen, da sie mit völliger Abschneidung bedroht sind. Von einer beherrschenden Höhe aus könnte ich gestern nachmittag bei klarem Wetter das gesamte Kampfgelände von Verdun aus, das mit bloßem Auge gut zu sehen war, bis zum westlichen Horizont übersehen. Ein lebhaftes Artilleriefeuer, erkennbar an den Einschlagswolken aller Art, lag auf der ganzen Kampflinie von beiden Ufern der Maas bis zu den dunklen Waldhöhen im Süden von Montfaucon. Besonders heftig lag französisches Speerfeuer auf dem Dorfe Horgues, dessen Trümmer von neuem Lrannten, und auf den Höhen des Camières- und Ravenwaldes; nicht so stark zurzeit auf dem kahlen flachgewölbten Buckel des „Toten Mann“. Gegen Sonnenuntergang richtete es sich auch auf die rechts von der Maas liegenden Straßen und Dörfer, unsere Artillerie erwiderte das Feuer kräftig. Auf dem linken Maasufer begegnete ich einem langen Zuge französischer Gefangener aus dem Walde von Avocourt, an tausend Mann, in blauen Uniformen und Stahlhelmen, sie waren in der Hauptsache von einem Nizzaer Regiment und fielen durch ihre starken Altersunterschiede auf. In den Läden herrschte eine rege Fliegertätigkeit.

Kardinal Mercier und der Vatikan.

Von der italienischen Grenze, 22. März. Wie der Secolo mitteilt, machte der Brief des Gouverneurs v. Bissingen an den Kardinal Mercier im Vatikan sehr starken Eindruck. Man fürchtet hier bei dem stolzen Charakter des Kardinals, daß er den Forderungen des Gouverneurs offenen Widerstand leisten und daß er dann in Deutschland interniert werde. Das würde aber im Vatikan tiefe Verstimmlung schaffen. Immerhin sei bezugnehmend, daß die dem Vatikan nahestehenden Blätter, wie „Observatore Romano“, ihren Lesern Vorsicht im Urteil anempfehlen, da man den Wortlaut des Briefes nicht kenne. Im Zusammenhang da-

mit verzeichnet der Secolo Gerüchte, daß der Papst den Kardinal Mercier dringend zur äußersten Vorsicht gemahnt, andererseits dem Kardinal Hartmann in Köln um Vermittelung beim Kaiser zur Vermeidung von strengen Maßnahmen gegen Mercier aufgefördert habe.

Zentrumskritik an Kardinal Mercier.

Köln, 23. März. Zum Schreiben des Generalgouverneurs von Belgien an Kardinal Mercier sagt die für die Zentrumsinteressen arbeitende „Kölnische Volkszeitung“ u. a.: „Die deutschen Katholiken können es nur bitter beklagen, daß ein katholischer Kirchenfürst so aus dem Rahmen seiner hohen kirchlichen Stellung heraustritt, wie dies Kardinal Mercier in seinem letzten Hirtenbrief, der eigentlich diese Bezeichnung gar nicht verdient, getan hat. Das Verhalten des Kardinals verdient schärfsten Tadel nicht nur wegen seiner politischen Gegnerschaft zu Deutschland, sondern wegen des so unsagbaren Mißbrauches seiner kirchlichen Stellung. Das Generalgouvernement hat dem Kardinal gegenüber bisher große Geduld und Langmut geübt, aber die deutsche Verwaltungsbehörde mußte schon wegen der durch einen solchen Hirtenbrief entstehenden Verunreinigung der belgischen Bevölkerung dagegen entschieden Stellung nehmen.“

„Wenn ganz Essen in die Luft geflogen ist...“

Haag, 22. März. Im konstitutionellen Klub zu London hielt Lord Montague eine Rede in der er ausführte, daß die Sorge die die maßgebenden Kreise Englands jetzt dem Flugwesen zuwenden mehr als gerechtfertigt sei, weil nach dem Kriege das geflügelte Deutschland gerade durch seine Luftflotte gefährlich werden könnte. „Selbst wenn Deutschland seine Mannschaften verloren hat“, sagte Montague, „wenn seine Flotte auf dem Grunde der Nordsee liegt und wenn ganz Essen in die Luft geflogen ist, wird Deutschland doch stets ein Land von wissenschaftlicher Bedeutung bleiben. 17 000 Flugzeuge kosten genau soviel, wie zwei Death-noughts, und ein Zeppelin ist viel bläuer als

ein Torpedobootszerstörer. Hieraus ergibt sich, daß dieses Volk von großer wissenschaftlicher Fähigkeit, wenn auch mit leerem Geldsack, doch Versuche anstellen wird, um seine militärische Stärke, so billig wie möglich auf diese Weise wiederherzustellen. Das englische Volk müsse sich bereits jetzt auf diese Möglichkeiten gefaßt machen.“ (Unseitig wiederholt.)

Neuer Getreidekauf in Rumänien.

Berlin, 22. März. Am 21. März ist in Bukarest zwischen der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin, der Kriegsgetreideverkehrsanstalt in Wien einerseits und der rumänischen Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte andererseits ein Vertrag über die Lieferung weiterer, sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet worden. Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für Getreide-Einfuhr kaufen durch diesen Vertrag 100 000 Wagen Mais, sowie den gesamten — nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauches und der anderweitigen rumänischen Verkaufsverträge — noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorrat an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, einen Vorrat, der auf etwa 40 000 Wagen geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tunlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides auf dem Bahn- und Wasserwege teils bereits veranlaßt, teils in Aussicht gestellt.

Der Beutezug der „Möve“.

Graf Dohna über die Fahrt der „Möve“.

Berlin, 22. März. Korvettenkapitän Graf Dohna sprach sich über den Beutezug der „Möve“ einem Redaktionsmitglied des „Vokalanzigers“ gegenüber ausführlich aus und bezeichnete es als einen besonders schönen Augenblick, als die deutschen Kriegsgefangenen, die sich an Bord der „Appam“ befanden, befreit wurden. „Die armen Kerls trauten ihren Augen kaum, als ihre Rabinnen plötzlich geöffnet und sie hinauf auf Deck geführt wurden. Wortlos, gerührt, standen sie da. Ich ließ sie — erzählte Graf Dohna — auf die „Möve“ schaffen und brachte das Kaiserhoch aus. Selten ist so jauchzend, so glücklich in diesen Ruf eingestimmt worden. Wie und wo wir heimkamen, bleibt vorläufig noch Geheimnis der „Möve“. Jedemfalls wurde der schlagende Beweis erbracht, daß die Blockade nur in den Köpfen der Engländer existiert. Der letzte Teil der Reise wurde unter dem Schutze der deutschen Flotte zurückgelegt. Keinem von uns wird jener Augenblick aus dem Gedächtnis schwinden, wie an der „Möve“ Schiff an Schiff mit drei Hurras vorbeidampfte. Keiner von uns wird je den Jubel und die Begeisterung vergeffen, mit denen wir aus dem ganzen Reiche überschüttet wurden.“

Unterbrochener Kabelverkehr.

Berlin, 23. März. Wir lesen in der Vossischen Zeitung: Sieben Kabeln zwischen Europa und Amerika sind nach Meldungen amerikanischer Blätter auf geheimnisvolle Weise außer Betrieb gesetzt worden und sollen bereits seit mehr als einem Monat nutzlos auf dem Meeresgrund liegen. Angeblich sollen sie von deutschen Unterseeböten neuesten Typs zerstört worden sein. Die in Betrieb befindlichen sind infolgedessen so stark überlastet, daß der Telegraphenverkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten auf große Schwierigkeiten stößt. Diese beiden Kabel sollen das französische von Brest nach der Insel Miguelon bei Neufundland, und das englische von Irland nach Neufundland und Neuschottland sein. Im Gegensatz hierzu geht die Verständigung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten dank der Tätigkeit der deutschen drahtlosen Stationen, denen England nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen kann, ohne jede Störung vor sich.

Berlin, 21. März. WVB Im Saale des Abgeordnetenhauses hielt Graf Zeppelin heute nachmittags einen Vortrag, in welchem er die technische Entwicklung und ihre Verwendungsmöglichkeit im Krieg schildert.

Von der Schweizer Grenze, 22. März. Wie Savas meldet, ist Präsident Poincaré heute von einer Reise an die Front zurückgekehrt.

Rußland verzichtet . . .

Wenn man die letzten Äußerungen unserer Feinde überblickt, so wird man inne, daß die Androhung der Beschneidung Deutschlands, die bisher im Bierverband zum notwendigen Nützling jedes gesinnungslosen Medlers zählte, recht selten geworden ist. Weder hat der italienische Ministerpräsident Salandra etwas dergleichen gesagt, noch ist in Paris oder London davon die Rede gewesen. Finanzminister Ribot, der in der französischen Kammer erklärte, man könne ohne eitle Zuvorsicht sagen, das Ende des Krieges sei zu sehen, sprach kein Wort mehr von Schlag-Vorbringen. Am augenscheinlichsten aber ist die Wandlung in Rußland, wo man fast vor einem Jahre noch in fahnenphantasien über den bevorstehenden Einzug in Berlin schwelgte.

Da hat nämlich der Gouverneur von Transbalkanien an die Eltern und anderen Angehörigen der im Felde stehenden Kämpfer einen Brief gerichtet, in dem er sie warnt, von ihrer Kriegsmüdigkeit und Briefen an die Front zu reden, damit die Stimmung der Soldaten nicht herabgedrückt werde. Und er hat hinzugefügt, der Zar habe beschlossen, das Schwert nicht eher niederzulegen, als bis der Feind von den Grenzen des Landes zurückgedrängt sei. So lange aber müsse Rußland durchhalten. Das klingt wesentlich anders als die Madomontaden früherer Tage. Der Einzug der Russen in Berlin ist also keine Vorbedingung des Friedens mit Deutschland mehr. Man hat, wie in stillschweigender Übereinkunft mit den Bundesgenossen darauf verzichtet.

Aber damit nicht genug. Auch auf anderem Gebiet ist in Rußland eine Wandlung vorgegangen. Während in England, Frankreich und Italien die Kreise des Handels und der Industrie seit Monaten darüber beraten, wie sie nach dem Kriege Deutschland und seine Verbündeten durch Abbruch aller Handelsbeziehungen wirtschaftlich vernichten können, sind in Rußland die beteiligten Kreise zu der Überzeugung gelangt, daß trotz aller Erbitterung, die der Krieg erzeugt hat, gute handelspolitische Beziehungen zu Deutschland nach dem Kriege für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Rußlands eine unbedingte Notwendigkeit sind. Auf dem Landwirtschaftskongress, der vor einigen Tagen in Petersburg stattfand, sprach ein Vertreter des Handelsministeriums sich dahin aus, daß eine wirtschaftliche Abschnürung Deutschlands für die russische Landwirtschaft sehr bedrohlich wäre. Außerdem könnten die Erzeugnisse der deutschen Industrie nicht durch englische oder französische ersetzt werden, da diese teurer wären und den russischen Bedürfnissen nicht entsprächen.

Wenn man in Rußland sich die Zahlen der Gesamtausfuhr nach Deutschland vergegenwärtigt, wie sie sich seit dem Jahre 1880 bis zum Kriege entwickelt haben, dann wird man un schwer erkennen, daß allerdings das Wohl und Wehe der russischen Volkswirtschaft in erster Linie von guten Handelsbeziehungen zu Deutschland abhängt. Rußlands Ausfuhr nach Deutschland hatte im Jahre 1880 einen Wert von 330 Millionen Mark, bis 1905 stieg sie auf 972 Millionen, und sie ist dann bis auf 1634 Millionen im Jahre 1911 angewachsen. Die beiden folgenden Jahre brachten Deutschland sehr reiche Ernten, unter deren Einfluß die Einfuhr aus Rußland etwas zurückging, immerhin zeigte das letzte Jahr vor dem Kriege noch eine Einfuhr von 1425 Millionen Mark. Rußlands Ausfuhr nach Deutschland hat sich also in drei Jahrzehnten vervielfacht. Dabei entfällt von der Gesamteinfuhr 90 bis 92 % auf Erzeugnisse der Landwirtschaft. An der außerordentlichen Steigerung der Ausfuhr dieser Erzeugnisse ist in erster Linie die Beste beteiligt, deren Wert im Jahre 1880 noch 3,7 Millionen Mark betrug, im Jahre 1913 aber bereits 326 Millionen Mark erreichte.

Unter diesen Umständen dürfte es durchaus zutreffen, daß Sachverständige befürchten, Deutschland würde niemals in der Lage sein, die großen Mengen Getreide, die es an Deutsch-

land verkauft, anderswo abzugeben. Im Durchschnitt der letzten drei Jahre betrug die gesamte Getreideeinfuhr in England, Belgien und Holland 318 Millionen Mark. Das ist fast eine ebenso große Gesamteinfuhr in den drei Ländern zusammen, wie Deutschland allein aus Rußland bezogen hat. Es ist begreiflich, wenn man in Rußland solchen Tatsachen gegenüber dem Gefahel von Deutschlands wirtschaftlicher Abschließung nach dem Kriege, wie man es immer wieder in England und Frankreich hört, nur mangelndes oder gar kein Verständnis entgegenbringt.

Natürlich wird man in Paris und London nicht sehr entzückt von den russischen Sonderansichten sein; aber da ja die Einigkeit des Bierverbandes unter allen Umständen bis zum Friedensschluß gewahrt werden muß, so wird man vorläufig schweigen. Freilich eröffnen sich dem Beschauer recht sonderbare Aussichten; denn wohl oder übel wird man entweder Rußland einschränken müssen, dem deutschen Handel seine Grenzen zu sperren, oder aber man wird, um sich nicht überflügeln zu lassen, mit dem verhassten Deutschland wieder in Handelsbeziehungen treten müssen. Grau ist aber alle Theorie und der Fatz ist immer ein schlechter Berater.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Fernschreiberei zugelassene Nachrichten.)

Die deutsche Infanterie bei Verdun.

Der Militärkritiker der *France Militaire*, Oberst J., erklärt, der Angriff der deutschen Infanterie hinterlasse immer einen starken Eindruck. Ihr Ansturm löste das Gefühl ein, daß sie alles mit sich reißen werde. Die deutschen Truppen wichen selten zurück, aber, meint der französische Oberst, sie wüßten nicht, ihr Vordringen richtig auszunutzen. — Das wollen wir abwarten.

Furcht vor Deutschlands Flugwesen.

Im konstitutionellen Klub in London führte Lord Montague in einer Rede aus, daß die Sorge, welche die maßgebenden Kreise Englands jetzt bereits dem Flugwesen zuwenden, mehr als gerechtfertigt sei, weil nach dem Kriege das geschwächte Deutschland gerade durch seine Luftflotte in kurzer Zeit auf militärischem Gebiet wieder gefährlich werden könne. Selbst wenn Deutschland seine Mannschaften verloren hat, sagte der Lord, und seine Flotte auf dem Boden der Nordsee liegt, und wenn ganz Osten in die Luft gezogen ist, wird Deutschland stets ein Land von wissenschaftlicher Bedeutung sein. 17 000 Flugzeuge kosten genau so viel, wie zwei Dreadnoughts, und ein Bepfeiler ist viel billiger, als ein Torpedobootzerstörer. Hieraus ergibt sich, daß dieses Volk von großen wissenschaftlichen Fähigkeiten, wenn auch mit leeren Geldbörsen, Versuche anstellen wird, um seine militärische Stärke so bald als möglich in dieser Weise wieder herzustellen. Die englische Regierung habe sich jetzt bereits auf diese Möglichkeit gefaßt gemacht.

Mannschaftsmangel in Frankreich und England.

Der französische Unterstaatssekretär für das Munitionswesen beschloß, um dem Mangel an Mannschaften abzuwehren, die für den Felddienst Tauglichen der Jahresklassen 1916—1917, die in Munitionswerken beschäftigt sind, an die Front zurückzuführen. Da es unmöglich ist, diese Arbeiter durch mobilisierte Mannschaften zu ersetzen, sollen die Fabrikleiter Vorkehrungen treffen, um den notwendigen Ersatz unter ihrem Personal heranzubilden. — Auch in England klagt man über Mannschaftsmangel. In einer in Londoner Kriegsamt abgehaltenen Konferenz wurde besonders über den Bedarf an Arbeitskräften der Kriegsmaterialfabriken, über den Mangel an Mannschaften auf dem Lande und die Bergarbeiterfrage beraten. — Die Einberufung der zweiten Gruppe von Verheirateten wurde aufgeschoben.

Friedenssehnsucht in Rußland?

In der Duma verlas ein Mitglied der demokratischen konstitutionellen Partei eine Schrift,

die zahlreiche konservative Politiker unterzeichnet haben. Darin heißt es u. a.: Wir können nicht mit ruhigem Gewissen sagen, daß das Land den weiteren Kampf will. Wir sind weit entfernt davon, die deutschen Bedingungen anzunehmen, aber, falls es notwendig ist, würde sich eine Einigung finden lassen. Wir glauben an Rußland, erkennen aber die Gefahr, die aus wirtschaftlichem Gebiete droht. Der Zwiespalt zwischen den bestehenden Klassen und dem Volke vertieft sich. Auch der Feind ermüdet und sehnt sich nach Frieden mit dem stärksten seiner Gegner. Uns sind die deutschen Friedensvorschläge bekannt. Nur der Verstand, nicht das Herz, darf bei der Frage des Friedens entscheiden. Falls keine unbestreitbaren Belege für einen baldigen endgültigen Sieg vorliegen, so ist es die Pflicht der Regierung, die Gebuld des Volkes auf eine längere Probe zu stellen. Sie ist zu sehr schon angepannt.

Isphahan von den Russen genommen?

Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, haben die Russen Isphahan eingenommen. (Die persische Stadt Isphahan liegt fast 200 Kilometer südöstlich von dem schon mehrfach erwähnten Samadabad.) In dem englisch-russischen Vertrag vom 31. August 1907, in dem sich die beiden Mächte die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Persiens zu achten verpflichteten und gleichzeitig das Land in Interessensphären aufteilten, wurde Isphahan noch der russischen Zone zugewiesen, liegt aber am Nordrand des neutralen Gebietes. Jeder Schritt weiter führt die Russen in das neutrale Gebiet hinein, führt sie in die Richtung auf den Persischen Golf und damit zum Konflikte mit England. — Große Freude wird also England an dem neuen Erfolg des Bundesgenossen nicht haben.

Die Seenplatte vor Dünaburg.

(An der Front Drywiatysee—Naroczsee.)

In den Berichten unseres Generalstabes über die Vorgänge vor Dünaburg wurden schon früher fast täglich die Namen einiger Seen erwähnt, die auf die Schlacht Einfluß hatten. Mehrfach wurden unter anderen der Drywiatysee, der Nedomsee, der Demmensee usw. genannt. In dem jüngsten Bericht über die russischen Angriffe spielte wieder der Drywiatysee neben einem zweiten Hauptpunkt der Kämpfe, dem Naroczsee eine große Rolle. Einige Mitteilungen über die Lage dieser Seen werden das Verständnis für die gewaltigen Kämpfe um den Besitz von Dünaburg vertiefen.

Die hier erwähnten Seen ziehen sich gleichsam als Gürtel um die Festung Dünaburg auf der westlichen, südwestlichen und südlichen Seite. Die nördliche Grenze der Seenplatte bildet die Stadt Młot, die bekanntlich am 22. Oktober 1915 von unseren Truppen erobert wurde. Der vielgenannte Swentensee zieht sich nun südlich von Młot in der Richtung von Norden nach Süden westlich von Dünaburg zwischen den Bahnlinien Dünaburg—Młot, Dünaburg—Nowo-Alexandrowsk—Wilna hin. Südlich vom Swentensee, aber noch nördlich der Bahnlinie Dünaburg—Wilna erstreckt sich in der gleichen Richtung wie der Swentensee, der Nedomsee, der mit dem Swentensee auf diese Weise eine leicht zu verteidigende Landzunge bildet. Dem Nedomsee in geringer Entfernung vorgelagert liegt der Isensee, auch noch nördlich der Bahnlinie Wilna, so daß diese drei Seen, die südliche Hälfte des Weges von Młot nach Nowo-Alexandrowsk fast völlig ausfüllen.

Diese beiden letztgenannten Seen liegen südwestlich von Dünaburg. Nach Süden auf der rechten Seite der Bahnlinie Dünaburg—Nowo-Alexandrowsk—Wilna liegen auch eine Reihe von Seen, die bei den Kämpfen schon mehrfach von großer Bedeutung waren. Südlich an den Nedomsee schließt sich in geringer Entfernung grabenweges südlich von Dünaburg der Demmensee an, der auch ziemlich langgestreckt von Norden nach Süden verläuft. Südlich von ihnen liegt nun der vielgenannte Drywiaty-

see, an den sich der Dünaburg anschließt. Diese Seen liegen ungefähr zwischen Dünaburg und der Stadt Młot, die auch schon mehrfach in diesem Kriege genannt worden ist.

Insgesamt zieht sich die Seenplatte hier ungefähr bis zum Eisenbahnknotenpunkt Swentjany hin. Kleinere Seen aller Art stoßen hart auf beiden Seiten an die Eisenbahnlinie Dünaburg—Nowo-Alexandrowsk—Wilna an. Die südliche Spitze dieser Seenplatte, bildet der Naroczsee. Er liegt grabenweges senkrecht südlich vom Drywiatysee. Zwischen beiden liegt der Nleden Postaw, der in unserem Generalstabsbericht genannt wurde, an der Straße von Wilna nach Dünaburg. Es ist also ein schwieriges Gelände, das dem Verteidiger gute Abwehrmöglichkeiten bietet, zumal, wenn er wie der Russe ein großes Talent zum Errichten von Selbstbefestigungen hat. Die schmalen Zwischenräume zwischen den einzelnen Seen sind leicht zu besetzen und ermöglichen dadurch die Beherrschung der natürlichen Hindernisse, welche die Seen bilden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Mitteilung an den Reichstag stellt der Schatzsekretär Dr. Helfferich fest, daß es nicht möglich war, die Schatzgebietsrechnung 1913, wie vorgeschrieben ist, bis zum 31. März 1916 dem Reichstage vorzulegen. Die Kriegsverhältnisse haben, wie das näher ausgeführt wird, das unmöglich gemacht.

* Im Reichstage ist folgende Anfrage des Abg. Bassermann (natl.) eingegangen: Ist der Herr Reichskanzler in der Lage und bereit, Mitteilung zu machen über die letzten Kämpfe in Kamerun und den Abtritt der Schutztruppe auf neutrales Gebiet, sowie über den Stand der kriegerischen Ereignisse in Deutsch-Ostafrika?

* In der zweiten hessischen Kammer führte bei der Staatsberatung der Minister des Innern v. Hornberg u. a. aus: Die großherzogliche Regierung ist sich wohl bewußt, daß alle Deutschen ohne Unterschied der Partei mit hingebender Opferwilligkeit Gut und Blut eingesetzt haben im Dienste des Vaterlandes, und sie wird nicht antworten, die von ihr gemachten Erfahrungen auch nach dem Kriege auf politischem Gebiete entsprechend zu verwerten. Daraus erklärt sich zur Genüge, daß die Zugehörigkeit zu einer bestehenden politischen Partei im allgemeinen ungleiche Behandlung in staatsbürgerlicher Beziehung nicht begründen kann. Wir legen das Vertrauen, daß insbesondere die sozialdemokratische Partei in Hessen ihre während des Krieges betätigte vaterländische Gesinnung beibehalten, und daß sie auch ferner zum Wohle des Vaterlandes mitzuarbeiten bereit sein wird. Unter dieser Voraussetzung entfällt jeder Anlaß, ihre Anhänger im Gemeindegam nicht zu bestätigen.

Italien.

* Die italienische Presse ist angelehnt der bevorstehenden Bierverbandskonferenz in Paris völlig aus dem Häuschen. Mit einer Begeisterungsfähigkeit, die uns so selten anmutet, nennen die Blätter die Konferenz den Beginn einer neuen geschichtlichen Zeit und hoffen zurecht, daß aus den Pariser Tagen „ein neues Europa“ hervorgehen werde. — Umso größer wird eines Tages der Rahmen immer sein.

Rußland.

* Finanzminister Bark unterhandelt mit dem in Petersburg weilenden Vertreter einer großen New Yorker Bank wegen einer russischen Staatsanleihe von 100 Millionen Dollar (nahezu 1/2 Milliarde Mark) gegen Schatzscheine mit dreijähriger Laufzeit.

Japan.

* Der japanische Minister des Äußeren erklärt die in der amerikanischen Presse verbreiteten Gerüchte über eine Revision des englisch-japanischen Bündnisses und über den angeblichen Wunsch Japans, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen für Erfindung. Die Gerüchte verfolgten nur den Zweck, Japan und England auseinander zu bringen.

Auf eigner Scholle.

25) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Fünf Minuten später saßen sie im Café. Born auf dem ersten Sofa links, von wo aus man bequem die „Linden“ und die Kreuzung der Friedrichstraße überblicken konnte. Die großen Spiegelschleiben, die das Parterre im Winter nach dem Treitoir zu abschließen, waren heruntergelassen. Ein erfrischender Luftzug strich über die Marmortische bis rückwärts zum Buffet, hinter dem eine Rampe mit überwachenden Augen und bleischäftigem Gesicht sah, die Augencheinlich schon längst darauf verzichtet hatte, ihre adrette Haltung zu bewahren.

Außerdem wurde sich das auch kaum gelohnt haben. Denn außer den beiden Mannen war kein anderer Gast in dem ganzen Café. Nach hinten zu lag der langgestreckte Raum mit seinen Bernerischen Wandgemälden in tiefstättigem Dämmern, aus dem sich nur die goldenen Säulen wie stumpe schimmernde Streifen herausarbeiteten.

Auf der Straße herrschte das um diese Zeit übliche Leben: Verpöhlte Gasse aus den Bars und Kaffeehäusern, die noch an der Kranzler-Gasse ein wenig herumstanden, um halb gewohnheitsmäßig Terrain zu abervieren; hin und wieder schnarrte auch mit vierter Geschwindigkeit eine Autobrosche vorüber, die ihren Passagen seinem besterfahrenen Heim irgendwo draußen im stillen Westen zuführte; eine Straßensperkolonne zog in tastmäßigem Schritt mit geschulterten Befehl die Straße entlang — und dann war wieder

Schweigen. Das unwahrscheinliche, fast spukhafte Schweigen des aufgehenden Morgens.

Der Schumann an seiner Tischplatte langweilte sich. Aber auf den Kronen der vollbelaubten Bäume lag schon ein so weißes Licht; wie zitternde Erwartung der nahen Sonne.

Ganz Scharreln berührte leicht den Arm des Kameraden.

„Vorwärts, mein Freund! — Sehen Sie, ich bin schon längst mit meinem Kaffee fertig, und Sie sitzen noch immer und starren vor sich hin.“

Luhn-Alwas fuhr aus seinem Brehen auf. Er versuchte zu lächeln, aber sein Gesicht verzerrte sich nur. Mechanisch führte er die Tasse zum Munde. Rühmlich schluckte er, als fähe ihm irgend etwas in der Kehle.

„So. Und jetzt essen Sie noch dieses Brötchen hier. Dann werden wir uns weiter unterhalten. Mit leerem Magen lassen sich keine Gespräche besprechen.“

„Geschäfte?“ . . . wiederholte der andre nach einer langen Pause, während er den letzten Bissen hinunterwürgte. „Ich weiß nicht, was Sie damit meinen, Scharreln.“

„Sie werden mich sofort verstehen, wenn ich Sie frage, wieviel Ihnen die heutige Nacht gekostet hat.“

Die Erlaucht zuckte zusammen. Langsam schlen die stumpe Apathie zu weichen. „Sie wollen damit sagen, daß ich beim Spiel Verluste hatte? Aber woher wissen Sie?“

Jener schob nur die Achseln ein wenig hoch. „Verraten hat es natürlich keiner. Denn als Sie mit dem Bürger zurückkamen, habe ich

Sie ja gar nicht mehr in den Spielraum zurückgelassen, sondern bin gleich mit Ihnen losgezogen. Doktor Warrensbriß brachte Ihnen doch sogar noch Ihre Handschuhe nach, die Sie im Flur hatten liegen lassen. Erinnern Sie sich dessen denn gar nicht mehr?“

Luhn-Alwas schüttelte den Kopf. „Im Augenblick — ich mag vielleicht nicht so drauf geachtet haben.“ — „Ja, wie eine verteilte Einschnürung klang es.“

„Na also, nun noch einmal: Auf welche Summe beläuft sich Ihr Verlust heute Nacht?“ „Auf achtundzwanzig Mark.“ sagte der andre und stülpte den Kopf in die Hand. Der greisenhaft müde Zug war wieder in seinem Gesicht. „Gatten Sie denn so viel bei sich?“ — „Jochte. Scharreln unbarmherzig weiter.“

Jetzt lächelte Luhn-Alwas ganz deutlich. „Aber in seinen Augen sah dabei die Verwirrung.“ „Sechshundert Mark!“ — Die Stimme schleppte. — „Aber das andre habe ich einen Ehrenschein ausgehellt.“

„Was wann müssen Sie den einlösen?“ „Binnen drei Tagen.“

„Und wenn schulden Sie diese siebentaufendvierhundert Mark?“

Jener schob seine Tasse starrend über den Marmortisch zurück. „Dem Bürger, diesem Vampir! An den habe ich das Geld doch verloren.“

Es war eine Stille. „Und dann fuhr die Erlaucht plötzlich auf. Unter dem etwas in Unordnung geratenen Haar ludten sich auf der Stirn zwei scharfe Falten.“

„Scharreln!“ — Seine Hand krampfte sich

um den Armelauflschlag von dessen Frack. — „Der Kerl spielt falsch.“ —

Der andre wuschelte etwas die Haare. „Ruhe!“ mahnte er bedeutungsvoll. Denn der Obersteller, der wenige Schritte entfernt stand, hatte unwillkürlich den Kopf zu ihnen herumbegleitet. — „Wie können Sie eine derartige Beschuldigung aussprechen!“

„Weil ich gesehen habe, wie der Mensch mit dem Coeur-de-Bulle eine Bolle geschlagen hat. Ganz deutlich gesehen, das schwöre ich Ihnen bei allem, was mir heilig ist! — Ich wollte ihn sofort festnehmen, aber da war es schon zu spät. Denn die Sache ging mit einer Fügigkeit — außerdem war ich auch ein paar Sekunden lang direkt vor den Kopf geschlagen.“

Auf seinem schlaffen Gesicht zeichnete die Erregung wieder scharf abgezeichnete Fleden.

„Ich bitte Sie, Scharreln, dieser Mensch, dem man hundertmal im Leben die Hand gedrückt hat, mit dem man bei allen möglichen Gelegenheiten schon am gleichen Tisch gegessen und sich unterhalten hat — dieser Mensch ein Falschspieler, ein Gauner! Und mit welcher fabelhaften Routine er die Sache machte; als verstände er sich, wie weit wie gut auf solche Manipulationen!“

Er sank auf das Sofa zurück. Ganz faunungslos schlen er.

„Sie haben also, mit andern Worten, auf der Beobachtung, die Sie da gemacht zu haben glauben, keinerlei Konsequenzen gezogen?“ — fragte der Leutnant Scharreln. Und in seiner Stimme lag eine leise Spannung.

Unter
Zedmit
überboot
Die Gr
Waffe
samkeit
auf
man
flotte,
einigen
gramm
heißte
Tätigke
Jungen
andere
zu ma
Unter
artigen
des Unt
des am
manned
handelt
Ausführ
ohne bis
auf das
Das
Einricht
erpediti
schleibt
Hauptst
in der
Erdehen
schwerste
Schiffe
gebaut
höchst la
ganz st
diese St
eine voll
wegung
soll mit
ununter
neue So
hings m
und die
Boot he
Turm, d
das Eis
findet sic
Boot un
Teil des
leichtes
möglich
landsfä
für diese
werden,
die Ober
unter G
Boot er
sch erfor
stem G
zu könne
Wie
lanadich
solches
Post im
Zeit
Vo
Zeit
andich
gewisse
den Hand
Retireten
Vier w
bestehen
Durch di
1916 ist
Olen zur
im Wege
sondere
erzählt
Haut ist
über die
enthalten
loren ge
tigten Ar
dieses n
gang de
Zufu
h
die
„Na
nur sofo
lügen
zweilos
heißben
man sich
auf den
„Wo
Die
wegung.
„Ich
ich weiß
als ob
einer D
Milde r
Mebanch
man sich
lamp ge
— „piu
Und
lachen:
„Kam
einen p
Berloder
vielleicht
grumbig
zu beich
sein!“
Dem
Ehren.
„Vast
Jenen jo

Das Unter-Eis-Boot.

— Eine amerikanische Erfindung. —

Unter allen Erzeugnissen der modernen Technik, deren Erprobung in diesem Kriege von überwältigender Wirkung war, spielt das Unter-Boot die erste Rolle von starker Wirkung. Die Erfolge, die Deutschland mit der U-Boot-Waffe zu erringen wußte, haben die Aufmerksamkeit der Militärs und Techniker aller Länder aufs Äußerste gesteigert. Überall beschäftigt man sich mit den Vorteilen einer Unter-Boot-Flotte, und ganz besonders ist dies in den Vereinigten Staaten der Fall, deren Flottenprogramm dem Bau von U-Booten den ersten Rang einräumt. Die amerikanische Technik und Ingenieure sucht aber das Unter-Boot auch anderen als rein militärischen Zwecken dienstbar zu machen.

Unter den zahlreichen Versuchen zur neuerfindlichen Verwertung der besonderen Eigenschaften des Unter-Bootes erregt das Unter-Eis-Boot des amerikanischen Erfinders und U-Boot-Fachmannes Simon Lake das größte Interesse. Es handelt sich um einen Plan, an dessen praktischer Ausführung er seit 1903 arbeitet, allerdings ohne bisher eine einwandfreie praktische Probe auf das Gelingen zu führen.

Das Unter-Eis-Boot ist ein mit besonderen Einrichtungen versehenes U-Boot für Polarexpeditionen. Die Konstruktion dieses Bootes schildert der Erfinder selbst wie folgt: „Die Hauptschwierigkeit bei Polarexpeditionen besteht in der Notwendigkeit, große Eisflächen zu durchbrechen, die der Fahrt des Bootes die schwersten Hindernisse in den Weg legen. Die Schiffe müssen zum Eisbrechen besonders stark gebaut werden, und auch dann können sie nur höchst langsam vorwärts, oft auch bleiben sie ganz stecken. Das Unter-Eis-Boot nun soll diese Schwierigkeit leicht überwinden. Es soll eine vollkommen sichere und gefahrlose Fortbewegung unter den Eisflächen ermöglichen. Es soll mit Batterien ausgestattet sein, die für eine ununterbrochene Fahrt über 150 Meilen ohne neue Ladung ausreichen. Dann allerdings müßte man wieder über Eis gelangen und die Batterien neu laden. Das Unter-Eis-Boot hat einen besonders gebauten Auszugssatz, dessen scharfe Kanten während der Fahrt das Eis durchschneiden. Auf diese Weise befindet sich das Boot über Eis, während das Boot unter der Eisschicht dahinfährt. Der obere Teil des Bootes soll beim Aufwärtsgang ein leichtes Durchbrechen dünnerer Eisschichten ermöglichen. Ist das Eis aber hierfür zu widerstandsfähig, so soll es durch Auslegung eigens für diesen Zweck konstruierter Minen gesprengt werden, sodaß das Boot Platz findet, um an die Oberfläche zu kommen. Für die Orientierung unter Eis soll der Kompaß genügen. Das Boot hat auch zwei Räderpaare am Kiel, um sich erforderlichen Falls bei kurzen Strecken auf festem Grund wie ein Automobil fortbewegen zu können.“

Wie der Erfinder versichert, sollen die kanadischen Behörden die Absicht haben, ein solches Unter-Eis-Boot zur Verbesserung der Post im Hafen von Vancouver während der Eiszeit auszuprobieren.

Volkswirtschaftliches.

Zeit sparsam mit der Seife! Der Kriegswirtschaft für Öl und Fett! Seitdem eine gewisse Knappheit an Seifen eingetreten ist, wird den Hausfrauen vielfach empfohlen, aus häuslichen Fettsäuren und dergl. sich selbst Seife herzustellen. Dieser wohlmeinende Rat dürfte in Anbetracht der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht werden. Durch die Bundesratsverordnung vom 8. Januar 1916 ist nämlich die Verwendung von Fetten und Ölen zur Seifenherstellung verboten und darf nur im Wege der Ausnahme erfolgen, wenn eine besondere Genehmigung seitens des Reichsanzeigers erteilt wird. Die Selbstbereitung von Seifen im Hause ist schon aus dem Grunde unzulässig, weil hierbei das wertvolle Glycerin, das in den Fetten enthalten ist, nicht gewonnen werden kann und verloren geht. Da das Glycerin einer unserer wichtigsten Kriegsgüter ist, bedeutet jede Vergeudung dieses wertvollen Materials eine Verletzung der Landesverteidigung. Mit den ge-

zogenen Umständen hat sich das Lächeln hervor, um die feuchte Seife zu trocknen.

Natürlich nicht. So was kann man doch nur sofort feststellen. Nachträglich mit theoretischen Beschlüssen kommen, ist gänzlich zwecklos, weil man jedoch nicht mehr den Wahrheitsbeweis erbringen kann. Außerdem heißt man sich da womöglich noch die ganze Bande auf den Hals.

Was wollen Sie damit sagen? Die Erlaucht machte eine unentschlossene Bewegung.

Ich kann mich ja natürlich täuschen. Aber ich weiß nicht — ich habe so das intuitive Gefühl, als ob die alle mehr oder weniger unter einer Decke ständen. Und wenn man da wirklich Altsäule ritt — solche Geister geben doch keine Rede in lauterem Sinne. Also könnte man sich eventuell noch auf einen regelrechten Faustkampf gefaßt machen — er schnitt eine Grimasse — „pui Deibel, Scharre!“

Und der bestätigte mit einem kurzen Auf-

sehen: „Kann ich Ihnen nachsehen, daß das für einen preussischen Kavallerieoffizier recht wenig Verlockendes an sich hat. Das wäre übrigens vielleicht ein Grund mehr, um derartige „Meetings“ grundsätzlich zu meiden. Man darf auch nicht zu bescheiden in der Wahl seiner Anwesenden sein!“

Dem andern schoß eine Rote über die Stirn.

Lassen Sie Ihre Ironie! Die würden Ihnen schon vergehen, wenn Sie derart unglück-

lingen. **Wortwahl an vorhandenen Seiten** sollte in den Hauskatalogen heute auf das höchste gewürdigt werden. Noch immer wird bei der Wahl in unüberwindlicher Weise die Rede geübt. Vor allem aber sollte gegenwärtig ganz davon abgesehen werden, Seiten oder Seitenpulte zum Reinigen mit Wasser oder mit Seifenpulver zu verwenden. Für diese Zwecke sollte ausschließlich warme Seifenlösung benutzt werden, die hierfür diesen Dienst leistet wie die wertvolle Seite.

Griechenland nimmt Nordepirus.

Griechenland ist jetzt aus seiner abwartenden Haltung herausgetreten. Ein königlicher Erlass erklärt nämlich die Provinzen des oberen Epirus als endgültig dem Königreich Griechenland angegliedert.



und überträgt alle bestehenden Gesetze und Verwaltungsvorschriften auf denselben. Es geht hieraus hervor, daß Griechenland sich ein Gebiet sichern will, über dessen endgültiges Schicksal erst noch entschieden werden soll.

Von Nah und fern.

Die Seeresverwaltung und die weiten Räder. Der überaus große Verbrauch in Geweben, den die weite Damenmode hervorruft, hat die Seeresverwaltung im Interesse der Rohstoffsparsamkeit veranlaßt, in Beratungen über Maßnahmen einzutreten, die zur Verringerung des Verbrauchs an Stoffen bei den künftigen Moderezeugnissen getroffen werden könnten. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung hat demgemäß zunächst eine Interessentenversammlung zusammenberufen.

Weitere Einschränkung der Fleischkost in Bayern. Nach einer Bekanntgabe des bayerischen Ministeriums des Innern darf von jetzt an in Gasthäusern und Geschäftsräumen irgendwelcher Art nur ein Fleischgang an den fleischerlaubten Tagen verabfolgt werden. Zu widerhandlungen werden mit hoher Geldstrafe oder Gefängnis geahndet.

Stiftung für ein Kriegerinvalidenheim. Der Rentner Karl Schmidt in Münster stiftete der Stadt Münster 100 000 Mark und nötigenfalls mehr zur Errichtung eines Kriegerinvalidenheims.

Juckerarten in Leipzig. Angesichts des neuerdings eingerissenen Juckerhandels hat der Stadtrat in Leipzig beschloffen, Juckerarten einzuführen. Von jetzt an darf Jucker nur noch gegen Karten verkauft werden. Auch in anderen Städten macht sich die leidige Juckererei überaus lästiger und für ihr lässliches Wohl allzu sehr Besorgter recht unangenehm bemerkbar.

Ein voller Erfolg der Leipziger Kriegsmesse. Die Zahl der Leipziger Kriegsmesse erreichte nach dem beim Polizeiamte geführten Fremdenlisten die stattliche Höhe von 17 400. An der Ziffer des vergangenen Jahres 1915 gemessen, wo nur 8593 Besucher in Leipzig Quartier genommen hatten, bedeutet dies eine Verdoppelung der Besuchszahl. Nicht eingerechnet ist dabei die sehr bedeutende Anzahl

solches Naturell hätten, dem Sie wehrlos ausgeliefert sind.“

„Ne, Luhn.“ sagte Hans Scharre entsetzt, „mit solchen billigen Entschuldigungen können Sie sich denn doch nicht um alle Konsequenzen herumdrücken. In Ihrem Falle gibt's eben nur zwei Wege: man reißt sich zusammen oder man bleibt ein Wackelkack und geht unter. Die Wahl bleibt jedem natürlich unbenommen. Und ich selbst bin auch nicht gütig genug, um mir einzureden, daß Ihnen mit Phrasen zu helfen wäre!“

Die Erlaucht atmete tief. „Mir ist überhaupt nicht zu helfen. Denn ich bin nicht imstande, diese Siebentausendvierhundert binnen drei Tagen auf normalem Wege auszubringen; und zu einem gewerbsmäßigen Geldvermittler gehe ich nicht. Aus dem einfachen Grunde, weil ich ganz genau weiß, daß ich mich nie mehr von diesen Penien freimachen könnte, wenn ich sie erst einmal in Anspruch genommen habe. Im Gegenteil, ich würde erbsenunlos verschuldet, wozu ich mich jetzt noch immer bewahre.“ So ein letzter Rest klarer Blick, den ich mir gettet habe.“

„Und Sie besitzen auch nicht einen einzigen guten Bekannten, der Ihnen die Summe leihen würde?“

„Ich die müden Lippen des andern gekisterte den Bruchteil einer Sekunde hindurch ein amüsiertes Lächeln.“

„Das Kunststück müßten Sie mir erst mal vormachen: — ein guter Bekannter, der mir auf meine schönen Augen hin bare Siebentausend Mark pumpt. Wohlgeachtet: — zu anständigen

der Personen, die während des Krieges keine Wohnung im Stadtgebiet Leipzig genommen haben. Ausländer wurden als Neufremde gemeldet 1642 gegen 890 im Vorjahre und 2990 im Jahre 1914. Sehr zahlreich vertieft waren diesmal wieder Österreich, Holland, Schweden, Norwegen, Schweiz, Dänemark und Ungarn. Trotz des Krieges hatten sich auch 59 Russen eingekunden, Amerikaner wurden 32 angemeldet.

Das Gold im Verkehr. In welchen Mengen sich noch immer Goldmünzen im Verkehr befinden, beweist ein Vorfall in Regim (Pommern). Ein dortiger Fleischermeister gab bekannt, daß an einem bestimmten Tage jeder Kunde, der ein Rehmarktschaf in Goldgeld bringe, ein Pfund Schweinefleisch und für ein Zwanzigmarktschaf zwei Pfund Schweinefleisch umsonst erhält. Das Ergebnis war, daß der Schlächtermeister 510 Mark in Gold an die Reichsbank abliefern konnte. Dieser Vorfall beweist, daß tatsächlich noch große Beträge an Goldmünzen vom Publikum zurückgehalten werden, die in die Kasse der Reichsbank gehören.

Wo das Fleisch steht. Seit vielen Wochen war in Pritz bei den dortigen Schlächtern Schweinefleisch und Schmalz nicht zu haben. Die Fleischer erklärten, auch nicht die geringsten Vorräte mehr zu besitzen. Diese Behauptung fand jedoch nicht überall Glauben und eine vor kurzem einer Anzeige zufolge vorgenommene Hausdurchsuchung brachte bei mehreren Schlächtern noch ganz erhebliche Mengen Fleisch und Schmalz zum Vorschein. Die Vorräte wurden polizeilich beschlagnahmt und auf dem Schlachthof pfundweise an die Bevölkerung verkauft. Viele hundert Personen konnten so befriedigt werden.

Musik mit Butter. Ein sehr fröhlicher Unternehmer, der eine Dresdener Vortragskünstlerin zu einem Konzert nach B. gewonnen hatte, hat, wie die „Post. Ztg.“ berichtet, eine glückliche Wechselwirkung zwischen Kunst und Butter zustande gebracht. Am Tage der Veranstaltung war an allen Anschlagkästen zu lesen: „Am Schluß des Konzerts werden zehn Pfund Butter in 1/2-Pfund-Mengen verteilt. Hauptgewinn 1/2 Pfund. Karten nur noch in beschränkter Zahl im Vorverkauf. Der Saal war im Handumdrehen ausverkauft. — Die peinliche Butterverteilung wurde hier wenigstens durch Musik ausgeglichen.“

Kriegsanleihe. Zeichnung eines russischen Kriegsgefangenen. Bei der Postagentur in Margonien (im Kreise Kolmar in Polen) zeichnete ein russischer Kriegsgefangener von seinen Gefährten aus der Kriegsgefangenschaft 100 Mark für die 4. Kriegsanleihe, wobei er versicherte, daß er mit dem deutschen Siege rechnen und sein Geld am sichersten in deutschen Wertpapieren anlegen sei.

Folgeschwerer Fabrikbrand. Im Warenmagazin der Hungaria-Dampfmühle bei Budapest, das seit einigen Wochen als Fabrik für Pferdefuttermittel eingerichtet war, brach ein Brand aus. Die neue Fabrik ist vollständig niedergebrannt. Dagegen sind die übrigen Gebäude des großen Mühlenabteiles unversehrt geblieben. Bei den Rettungsarbeiten ist eine Person ums Leben gekommen.

Einstellung des Automobilverkehrs in der Schweiz. Der Benzinmangel in der Schweiz ist infolge ungenügender Zufuhr so groß, daß der Erlaß eines allgemeinen Automobilfahrverbotes erwogen wird.

Massenvergiftungen in Moskau. Wie das Petersburger Blatt „Dien“ aus Moskau meldet, herrscht in der Vorstadt Nizewsk große Verunsicherung über das plötzliche Auftreten ungewöhnlich zahlreicher Fälle von Vergiftungen, die meistens zum Tode führten. Die eingeleitete Untersuchung hat kein Ergebnis gehabt.

Gerichtshalle.

Eisenach. Die hiesige Strafkammer verhandelte gegen den Fleischermeister Berthold L., der der vorläufigen fortgesetzten Nahrungsmittelbeschaffung angeklagt war. Es wurde dem Angeklagten nachgewiesen, daß er übertriebene Rabattsätze bei der Zubereitung von Leberwurst verwendet und das Fleisch ver-schummelter Wurstwaren in Salzwasser aufgeweicht

Bedingungen.“ — Er schüttelte langsam den Kopf. „Ausgeschlossen, Verehrtester, solche freundschaftlichen Seelen gibt es denn doch nicht!“

Hans Scharre betrachtete ihn aufmerksam. „Gut, Luhn-Alwas.“ sagte er ruhig, „ich werde Ihnen dieses Kunststück vormachen — ich bin bereit, Ihnen das Geld zu geben, wenn Sie mir zwei Bedingungen erfüllen.“

In das Gesicht der Erlaucht kam ein Ausdruck von Verlegenheit.

„Scharre, Sie sind ein lieber, guter Kerl, weil Sie sich mir so nobel zur Verfügung stellen. Aber ich nehme es natürlich nicht an. Denn ich weiß, daß Sie — Verzeihung! — ich meine: — die Instandhaltung Ihres Gutes vernachlässigen doch sicher ziemlich bedeutende Kosten; und Sie könnten eine solche Summe auf keinen Fall leichten Herzens entbehren. Trotzdem aber danke ich Ihnen schon, daß Sie überhaupt die gute Absicht zeigten, mir zu helfen.“

Der andere wurde ein klein wenig ungeduldig. „Verbrechen Sie sich bloß nicht den Kopf über meine Sorgen und machen Sie weiter keine Redenarten. Wenn ich Ihnen das Geld hier zur Verfügung stelle, dann können Sie versichert sein, daß ich mir das alles reichlich überlege. Außerdem zu Ihrer Verabfolgung: — ich habe fast lechzend so viel bei mir, als Sie für Ihren Ehrenheim brauchen.“

„It das tatsächlich Ihr voller Ernst, Scharre?“

Der lächelte etwas.

„Aber ja. Ich habe es Ihnen nun doch bereits zweimal gesagt. Wenn Sie aber

und erneut unter Vermengung frischen Fleisches zur Fleischfabrikation verarbeitet hätte. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Auch wurde auf Veröffentlichung des Urteils in drei Zeitungen erkannt. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten beantragt. Die Ehefrau des Angeklagten hatte eine verdächtige, übertriebene Gänsebrust verkauft und erhielt dafür eine Geldstrafe von 50 Mk. Die Staatsanwaltschaft hatte 100 Mk. beantragt.

Neuseeland. Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Ehefrau eines Gutbesizers aus Pöschdorf zu 300 Mk. Geldstrafe, weil ihr nachgewiesen werden konnte, daß sie Brotgetreide veräußert hatte.

Englische Klagen.

Zahnärztenot in der Armee.

Die Engländer selbst vermögen, allen blendenenden Phrasen und Parlamentäres zum Trotz, nicht zu verbergen, daß ihre Armee mindestens ebenso reich an Mängeln ist als die Vorkrieger. Fast in jeder Woche muß die Londoner Presse sich mitgedrungen mit einem anderen Armee-Bedarfsmangel beschäftigen, das noch immer der Gedeihung harret. In neuester Zeit mehren sich besonders die Klagen über den Ärztemangel bei den englischen Truppen. Und hier wieder ist es besonders die Not an Zahnärzten, die sich äußerst empfindlich fühlbar macht.

Daß dieses Problem im Kriege höchst wichtig ist, wies unlängst ein amerikanischer Sachverständiger nach, der anlässlich einer Reise durch England die Schäden feststellte, die den Truppen durch Vernachlässigung der Zahnpflege zugefügt werden. Daraus ist auch die große Anzahl von Magenkrankheiten in der englischen Armee zurückzuführen, die viele Leute zumindest frontdienstunfähig machen. Nun bringt der Londoner „Daily Chronicle“ selbst eine bewegte Klage über diese Mängel.

„Viele Berichterstatter bemerken“, sagt das Blatt, „daß die englische Armee keine Organisation von Militärzahnärzten besitzt. Die australischen, neuseeländischen und kanadischen Kontingente haben ihren eigenen Stab von Zahnärzten, die englische Armee hingegen muß noch immer auf diese wichtige Hilfe verzichten. Abgesehen von den zahllosen Magenkrankheiten, die durch diesen Mangel verschuldet werden, sind auch viele schlechte Heilungen von Kieferverletzungen auf den genannten Mangel zurückzuführen. Die in diesem Kriege so häufigen durchgehenden Kieferverletzungen können nur durch sachgemäße Mitarbeit von Zahnärzten ordentlich geheilt werden. Fehlt diese Hilfe, so bleiben meist mehr oder weniger arge Verunstaltungen des Gesichts zurück.“

Alle medizinischen Sachverständigen haben sich mit Nachdruck dahin geäußert, daß diese Fälle einer Sonderbehandlung bedürfen. Trotzdem wurde in ganz England ein einziges kleines Sonderlazarett dieser Art eröffnet. Die französische Armee beschaffte bisher 29 Lazaretts für zahnärztliche Behandlung von Kieferverletzungen, ganz England aber kann sich nur einer einzigen solchen Einrichtung rühmen. Bis jetzt hat die englische Armeeleitung nicht mehr als 200 Zahnärzte angestellt, sodaß auf 15 000 Mann ein Arzt kommt. Da aber ein Teil dieser Ärzte bei den Ausbildungstruppen in England selbst verbleiben ist, verfügen die englischen Heereskräfte in Frankreich nur über 43 Zahnärzte, also einen Arzt für 25 000 Mann ...“

Vermischtes.

Sühnebeträge für Kriegsfürsorge. In Österreich ist man sehr erfindereich darin, Mittel für die Kriegsfürsorge aus den verschiedensten Momenten und Umständen zu ziehen. Sehr begrüßenswert ist es, daß man Sühnebeträge für Kriegsfürsorge zwecks anläßlich friedlicher Austragung von Ehrenbeleidigungsprozessen feststellt, die mit der Zeit ganz nennenswerte Summen ausmachen. Wie man aus dem jüngst erschienenen Verordnungsblatt des österreichischen Justizministers erfahren kann, gehört es auch in die gegenwärtige Amtspraxis der Richter, Ehrenhandel in friedlicher Weise zu schlichten und Sühnebeträge zugunsten der Kriegsfürsorge vorzuschlagen.

burchaus die Eizette gewahrt wissen wollen, dann tue ich es auch noch ein drittes Mal.“

Da atmete Luhn-Alwas mit einem fast kindlich glückseligen Lächeln tief auf.

„Scharre, wenn ich Ihnen das je vergesse! Sie haben ja gar keine Ahnung, was für eine Last Sie mir da vom Herzen nehmen. Die ganze letzte Stunde habe ich gekämpft und gekämpft und konnte keinen Ausweg finden; außer dem einen, den ich vorher erwähnte und der für mich doch niemals in Frage kommen kann.“

Seine feinen Nasenflügel vibrierten leise.

„Denken Sie mal, wenn ich die Uniform hätte ausziehen müssen — ich, der ich mit Leib und Seele Soldat bin! Ich weiß, ich wäre daran zugrunde gegangen, wie ein Adler, den man von seinem Hof jagt.“

„Also lassen Sie sich das für künftige Fälle zur Warnung dienen. Außerdem sind wir ja noch lange nicht fertig; denn jetzt kommt erst der zweite Teil des Programms: — nämlich die beiden Bedingungen, die ich an die Abfertigung des Geldes knüpfe.“

Luhn-Alwas wurde aufmerksam.

„Was sind das für Bedingungen, Scharre?“

— In seiner Stimme war eine leise Ironie.

Eine kleine Pause.

„Sie glauben beobachtet zu haben, daß der junge Burger ein professioneller Fallschirmist sei und daß mehrere Klubmitglieder ihn bei seinen uniauberen Manipulationen in die Hände ar-

— Rotterdam, 22. März. Gestern Abend ist kein einziges Schiff aus Rotterdam ausgefahren.

— Sofia, 22. März. Der Saatenbestand in Bulgarien ist nach neuen Meldungen aus dem ganzen Reich dank des vorzüglichen Wetters wiederum ausgezeichnet. (Köln, Ztg.)

Eine griechische Stimme zu Verdun.

— Bukarest, 22. März. Telegraphen-Union. Aus Athen wird gemeldet: Das Regierungsorgan Athina schreibt:

Die Kämpfe um Verdun sind für Griechenland nicht gleichgültig. Griechenland muß den Fall Verduns wünschen, weil dann Frankreich einsehen wird, welcher Fehler die ganze Salonik-Expedition war. Nach dem Fall der Festung wird Frankreich gezwungen sein, den General Sarrail zurückzurufen und die französischen Truppen im eigenen Lande zu verwenden.

WTB Paris, 22. März. Meldung der Agence Havas. Die Zeitungen fahren fort, die unvermeidlich fortschreitende materielle und moralische Ermattung der Deutschen vor Verdun zu verzeichnen. Der Matin meint, daß die Schlacht dahin neige, endgültig einzuschlafen. Das Echo de Paris glaubt, daß die Deutschen die Front bei Malancourt nicht überwinden würden; ein Erfolg dort sei ebenso unwahrscheinlich wie anderswo.

Dagegen schreibt der neutrale militärische Mitarbeiter der Züricher Post:

Nichts deutet vom militärischen Standpunkt aus so sehr auf den ungeduldeten Willen der deutschen Heeresleitung bei Verdun eine Entscheidung zu erzwingen, als die strenge systematische Durchführung des Angriffes. Als neueres Beispiel kann der im französischen Bericht gemeldete Angriff gegen den Wald von Malancourt gelten. Rasche Erfolge sind bei dieser Situation nicht zu erwarten. Nur hartnäckige Ausdauer kann hier nach jeweils gründlicher Vorbereitung Erfolg erzielen.

— Haag, 21. März. WTB. Die Nieuwe Courant meldet aus London: Das Daily Chronicle schreibt in einem Artikel über den Handelskrieg, daß es für England nicht zweckmäßig wäre, sich selbst um zu machen, nur um Deutschland zu ärgern. Man dürfe auch nicht über die Gefahr hinwegsehen, daß Deutschland eine neue Handelskampagne mit politischen Gesichtspunkten organisieren könnte.

— London, 20. März. Die Admiralität macht bekannt: Heute morgen griffen fünfzig britische, französische und belgische Flugzeuge, begleitet von 15 Kampfflugzeugen, die deutsche Wasserflugzeugstation Zeebrügge und den Flugplatz Houllade an. Es scheint beträchtlicher Schaden angerichtet worden zu sein. Jedes der Flugzeuge führte durchschnittlich 200 Pfund Bomben mit sich. Alle sind wohlbehalten zurückgekehrt. Ein belgischer Offizier ist ernstlich verwundet.

Von der Schweizer Grenze, 21. März. Prinz Alexander von Serbien erklärte den römischen Vertretern der amerikanischen Presse, Serbien habe ein Fünftel seiner Bevölkerung seit Kriegseinsatz eingebüßt. Die übriggebliebenen 4 Millionen würden Hungers sterben ohne die Wiederherstellung des serbischen Staates. Um der Bevölkerung Hilfe zu bringen, bereite er die Bierverbandshilfe.

Unterredung mit französischen Politikern.

— Budapest, 22. März. Der spanische Journalist Enriquez Rucabado hielt sich in der jüngsten Zeit in Paris auf. Er hatte mit maßgebenden politischen Persönlichkeiten Unterredungen und stellt seine Aufzeichnungen dem Genfer Berichterstatter des Az Est zur Verfügung. Der Berichterstatter sprach mit vielen Abgeordneten und hohen Offizieren. Alle sagten, man könne an einen dritten Winterfeldzug nicht mehr denken. Auf die Frage, ob man in Frankreich noch an die Rückeroberung Elsass-Lothringens denke, zukünftigen die meisten die Absicht. Einen Sonderfrieden hält man allgemein für unmöglich. Das Volk hofft auf einen baldigen Friedensschluss. Auch unter den führenden politischen Persönlichkeiten gibt es solche.

Röchinnen an die Front!

„Da die Männer das Kochen und vor allem das Verwerten der Reste zweifellos nicht so gut verstehen wie die Frauen,“ erklärt Lady Londonderry (nach einer Notiz im „Paris Journal“ vom 20.), „wird die englische Heeresverwaltung die Fürsorge für das leibliche Wohl ihrer freiwilligen und unfreiwilligen Krieger nunmehr englischen Mädchen und Frauen anvertrauen und es heißt auch da zunächst: Freiwillige vor!“ — Daß dadurch die bisherigen männlichen Köche für den Dienst mit der Waffe frei werden, wird — echt englisch — verschwiegen.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 24. März. Der Vaterländische Frauenverein bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Ablieferung der Strümpfe aus dem Auftrag für die Heeresverwaltung nunmehr beschleunigt werden müsse und daß, wenn möglich, am Montag die Restablieferung erfolgen solle. Diejenigen Frauen, die mit der Ablieferung noch zurück sind, werden gebeten, diese sobald wie möglich nachzuholen. Je eher die Ablieferung erfolgt, desto schneller könne auch die Auszahlung des Stricklohnes vor sich gehen.

Nassau, 24. März. Morgen, Samstag, 25. März, ist wegen der viele Zeit und viele Kräfte in Anspruch nehmenden Ausgabe der Brotdücker das Bürgermeisteramt während des ganzen Tages für sonstige Dienstgeschäfte geschlossen.

— Miffelberg, 23. März. Die nur hier wachsende gelbe Schließelblume steht zurzeit in üppigem Flor, fast üppiger als in einem der Vorjahre. Zahlreich sind die Auswärtigen, die sich daran erfreuen und sich Sträuße derselben brechen.

— Diez, 22. März. Der 21 Jahre alte Bergmann Wenig von Odrberg verunglückte durch niedergehenden Gestein in der Grube. Als man ihn im hiesigen Krankenhaus aus dem Transportkorbe hob, ergab sich, daß der Tod unterwegs eingetreten war.

Montabaur, 22. März. Hans Reis, Aktuar bei der städtischen Verwaltung in Köln, zur Zeit Leutnant in Frankfurt a. M., Inhaber des Eisernen Kreuzes ist einstimmig auf 12 Jahre zu Bürgermeister der Stadt Montabaur gewählt worden.

— Montabaur, 22. März. Das hiesige Landsturm-Inf.-Ausbildung-Bataillon ist aufgelöst worden.

Montabaur, 22. Februar. In dem Gehöfte des Jakob Lenz und in einem Gehöfte des Meßgers Josef Kald in Montabaur ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Infolgedessen ist die Abhaltung der Viehmärkte im Unterwesterwaldkreis bis auf weiteres unterlag.

†† Der Stand der Winterseeten wird in der Lohngegend, im „Goldenen Grund“, im „Ländchen“, in dem Main- und Ringtal als ein besterlicher bezeichneter, als er im Vorjahre und 1914 gewesen.

Recht so. Gegen die Verschwendung und Verirrung in der weiblichen Tracht wendet sich nun auch der stellvertretende General des 11. Armeekorps in Kassel in einem Erlaß, worin er darauf hinweist, daß dem alten Uebel von Puz- und Genußsucht, sowie auf fallender Kleidung, neuerdings trotz der ersten Zeit wieder in einer Weise gefrönt wird, die der überlieferten deutschen Schlichtheit und Sparsamkeit geradezu Hohn spricht. So namentlich die sinnlose Stoffvergehung in den salbenreichen Kleiderböcken, die den Französinen nachgeahmte Aufmachung usw. Am Schlusse heißt es: Von dem vaterländischen Sinne der gesamten Bevölkerung muß erwartet werden, daß diese ihre Abneigung gegen derartige übertriebene, in der jetzigen Zeit doppelt verwerfliche Verirrungen, wo immer es sei, Ausdruck gebe und nach Kräften dazu beitragen werde, bei Hoch und Niedrig dem einfachen, gesunden deutschen Empfinden Geltung zu verschaffen.

— Friedberg, 22. März. Bei der Bezirks-sparkasse „Mathildenstift Friedberg“ wurden für die 4. Kriegsanleihe von 1049 Zeichnern 1 808 400 gezeichnet.

Beuthen, 23. März. (Grubenexplosion.) Auf der Preußengrube bei Miesowitz fand gestern Abend 6 Uhr auf der 620-Meter-Sohle im Südflöze eine bisher noch nicht aufgeklärte Explosion statt. Durch teilweises zu Bruch gehen der Strecke sind 20 Mann verunglückt. Bisher gelang es, von den Verunglückten 11 Mann tot zu bergen. An der Bergung der übrigen 9 Mann wird fortgesetzt gearbeitet. Es ist leider nicht anzunehmen, daß diese 9 Mann noch am Leben sind.

Evangel. Kirchenchor, Nassau.

Heute Freitag Abend 8½ Uhr im Vereinslokal (Kettnermann)

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1.) Jahresbericht.
- 2.) Kassenbericht.
- 3.) Neuwahl des Vorstandes.
- 4.) Verschiedenes.

Die verehrl. Ehren- und inaktive Mitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Sämtliche

Feld- und Gartensamereien.

in nur bester keimfähiger Qualität, empfiehlt

J. W. Kuhn.

Katholische Kirchengemeinde.

Die noch rückständige katholische Kirchensteuer ist bis zum 1. April zu entrichten.

Kirchenasse.

Kräftige Arbeiter

für Beizerei gesucht.

Drahtwerke Nassau.

Für erblindete Krieger

sind eingegangen von Ungenannt 5 Mk. Besten Dank. Nassauer Anzeiger.

Sommerblusen

in weiß und schwarz sind eingetroffen. Neueste und sehr kleidsame Ausführungen.

Maria Erben, Nassau.

J.-Nr. 2807 II. Diez, den 18. März 1916.

Betr. Ueberschreitung der Höchstpreise.

Es muß leider die Beobachtung gemacht werden, daß die festgesetzten Höchstpreise für Schweine Bekanntmachung v. 14. 2. 16 (Kreisblatt Nr. 52) — nicht überall eingehalten werden, und daß mit Erfolg versucht wird, diese durch Zahlung von Nebenvergütungen aller Art zu umgehen. Auch wird gegen die Bestimmung des Verkaufs nach Lebendgewicht verstoßen.

Ich warne daher auf das Dringendste vor solchem unlauteren Geschäftsgebahren, das eine Umgehung der Höchstpreisverordnungen bedeutet und für den Käufer wie Verkäufer empfindliche Strafen im Gefolge hat. Den Händlern wird außerdem die Ausweiskarte des Viehandelsverbandes unnachlässiglich entzogen werden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, diese Warnung in ihren Gemeinden bekannt zu geben und jeden Ihnen bekannt gewordenen Fall unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 27. März ab gültigen Brotdücker werden am

Samstag, 25. März 1916

im Rathause ausgegeben und zwar

vorm. von 9 — 12 Uhr die Nummern 1—1200,

nachm. von 2 — 5 Uhr die Nummern über 1200.

Die rosa Brotscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 26. März.

Der Umtausch der Brotdücker für Schwerarbeiter findet e. st. am Freitag, den 31. März nachmittags 5 Uhr statt.

In beiden Fällen erfolgt Aushändigung nur an erwachsene Personen.

Nassau, den 21. März 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die Ausgabe der Brotdücker bleibt das Rathaus am Samstag, den 25. März 1916 während des ganzen Tages für sonstige Dienstgeschäfte geschlossen. Das Standesamt ist zur Entgegennahme von Anmeldungen geöffnet.

Nassau, den 23. März 1916.

Der Magistrat:

Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die städtischen Bestände an Schweinefleisch sind ausverkauft.

Nassau, den 24. März 1916.

Der Magistrat:

Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bei Herrn Kaufmann Johann Egenolf steht zum Verkauf

Apfel- und Rübenkraut

1. Qualität

zum Preise von 45 — für das Pfund.

Nassau, 23. März 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Für die Geldpost empfehle:

Fillet-Heringe in Senffauce,

Feinste Delikatess-Ofsteeheringe,

in Tomaten-, Bouillon- u. Weinsauce,

Bratheringe in Champignonsauce,

Sardinen in Del,

Lachs in Scheiben,

sowie

Pa. Leberwurst in 1 Pfunddosen.

J. W. Kuhn, Nassau.

Gartensamereien

eingetroffen. Salatpflanzen, Stiefmütterchen und andere Frühjahrssamen empfiehlt

E. Ikerott, Nassau.



Draht

verzinkt für Spann- und Bindewecke, Geflechte 4- und 6-eckig in verschiedener Maschenweite, Krampen, Drahtspanner, Wäscheleinen, 30 und 50 Meter, empfiehlt

J. W. Kuhn.



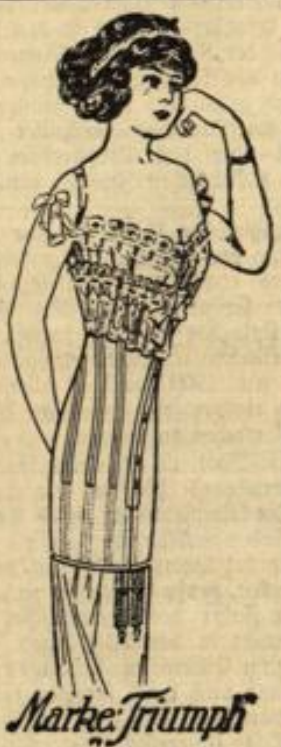
Für die Ausfaat:

Alle Sorten bestens erprobte

Gemüsesamereien

N. Hermes, Nassau, Römerstraße.





in großer Auswahl und preiswürdig bei
Abb. Rosenthal, Nassau.

Korsette

Marke Triumph

Wieder eingetroffen:

Geldpostschachteln

zum Versand für Butter und Marmelade, sowie

Eierverbandschachteln.

M. Goldschmidt.

Mädchen

fürs Haus für sofort oder 1. 4. 16 gesucht.
Off. P. Fleischer, Bad Ems, Wilhelmsallee 1.

Ein kräftiger, solider Arbeiter als

Heizer

gesucht.

Gaswerk, Nassau.



Von heute ab wieder jeden Mittwoch

und Samstag Abend

Deutsch-Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.



Quieta

koffeinfrei,

vollkommenster Bohnenkaffee-Ersatz, ist frisch eingetroffen bei

J. W. Kuhn.



Gottesdienstordg. Sonntag, 26. März.

Evangel. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Kathol. Kirche. Frühmesse: Am Werktagen 7½ Uhr. Hl. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachmittags 2 Uhr. Gelegenheit zur hl. Beichte im

Tage vor Sonn- und Feiertagen von 4 Uhr an. Für auswärtige Pfarrangehörige auch vor der Frühmesse.

Dienstadt. Sonntag, 28. März: Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt.